

Autorin das starre Verständnis von Volk und Volkszugehörigkeit in der HDJ auf, mit dem eine „vollständige Unterordnung aller Lebensbereiche unter den Erhalt der Volksgemeinschaft“ (68) gefordert wird. In der Kategorie Feindbilder werden unterschiedliche Feindbilder benannt und in ihrer legitimatorischen wie auch stabilisierenden Funktion für das ideologische Gefüge der HDJ untersucht (vgl. 90): So verbindet die unterschiedlichen Feindbilder der „Umerziehung, bürgerlichen Presse, Emanzipation, modernen Gesellschaft und modernen Jugend“ miteinander, dass sie der Abgrenzung nach außen und dem inneren Zusammenhalt einer „eingeschworenen Kampfgemeinschaft“ (ebd.) dienen.

Die Studie lebt vom Einbezug nicht-akademischer Wissensbestände aus antifaschistischen, zivilgesellschaftlichen und journalistischen Recherchen zur HDJ und anderen rechtsextremen Organisationen. Gleichzeitig fehlt der Studie eine Verortung im Fachdiskurs erziehungswissenschaftlicher Rechtsextremismusforschung sowie in der Rechtsextremismusforschung allgemein. Der Blick auf den Themenkomplex der Kindeswohlgefährdung verengt die Untersuchungsfrage und kann auf Grundlage der Empirie nicht erschöpfend beantwortet werden. Spannend sind nichtsdestotrotz die Erkenntnisse zu Erziehungsidealen und -praxen völkisch-nationalistischer Organisationen, die hier am Beispiel der HDJ herausgearbeitet werden. Schade ist das nachlässige Lektorat vonseiten des Verlages: So fehlt nicht nur der Anhang, auf den im Band verwiesen wird, sondern auch auffällig viele der Literaturangaben im Literaturverzeichnis.

Die Studie endet mit einem Plädoyer für eine weitergehende fachliche Debatte zum Themenkomplex der Kindeswohlgefährdung in völkisch-neonazistischen Gruppen und verweist hier insbesondere auf die Soziale Arbeit als Bezugswissenschaft. Sie schlägt damit eine Brücke zwischen unterschiedlichen Disziplinen, aber auch Praxisfeldern der Pädagogik. Es bleibt zu wünschen, dass die Studie weitere erziehungswissenschaftliche Untersuchungen zu Akteur:innen der zeitgenössischen extremen Rechten inspiriert, die in ähnlich anschaulicher Weise ihre Ergebnisse einer interessierten Öffentlichkeit präsentieren und zu einer Verankerung einer akteurszentrierten Rechtsextremismusforschung in der Erziehungswissenschaft beitragen.

Schmidt, Sascha & Weyrauch, Yvonne (2023). *Rechter Terror in Hessen. Geschichte, Akteure, Orte*

Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag. 399 Seiten, ISBN: 978-3-7344-1562-3, 29,90 Euro

von Christoph Panzer

Die gestiegene Aufmerksamkeit für rechte Gewalt und rechten Terror war in den vergangenen Jahren eng verbunden mit Anschlägen und Taten, die zu Chiffren geworden sind. Besonders nach der Selbstenttarnung des NSU im Jahr 2011, durchaus aber auch noch nach dem Anschlag in Hanau im Februar 2020 war in der öffentlichen Debatte eine erstaunte Fassungslosigkeit über die Möglichkeit solcher Taten zu vernehmen. Das verwundert angesichts der

langen Geschichte rechter Gewalt in Deutschland. Seit dem Mord am Kasseler Regierungspräsidenten Walter Lübcke im Jahr 2019 und dem erwähnten Anschlag in Hanau stand Hessen zudem regelmäßig im Fokus öffentlicher Aufmerksamkeit.

Diese beiden Beobachtungen machen Sascha Schmidt und Yvonne Weyrauch zum Ausgangspunkt von *Rechter Terror in Hessen – Geschichte, Akteure, Orte*. Mit einer Gesamtschau der Kontinuitäten und Besonderheiten rechter Gewalt in Hessen von der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart hinein versuchen sie eine für das Bundesland spezifische Aufarbeitung und Analyse zu leisten, die zugleich Rückschlüsse und Einordnungen über die Region hinaus möglich machen soll.

Der chronologischen Darstellung ihrer Rechercheergebnisse stellen Schmidt und Weyrauch zunächst eine Gegenstandsbestimmung voran, die angesichts des gewählten Titels bedeutsam ist: Die Autor:innen schlagen vor, den Phänomenbereich zugleich ausgehend von der weltanschaulichen Rahmung der Tat und von ihrer Wirkung her zu denken. „Rechter Terror“ fasst nach ihrer Ansicht diesen doppelten Zugriff begrifflich – als Sammelbegriff verstanden soll „Terror“ hier nicht auf das spezifische Feld rechtsterroristischer Taten im Sinne des strafrechtlichen Verständnisses beschränkt sein und auch nicht auf die gefestigte und organisierte extreme Rechte verengt werden. Vielmehr drückt sich in ihm den Autor:innen zufolge das breite Spektrum rechter Gewalt als Botschaftstaten aus. Mit diesem Verständnis nehmen sie gleich zu Beginn ihres Textes eine deutliche Abgrenzung zu sicherheitsbehördlichen Konzeptualisierungen vor, wie sie insbesondere vor der Selbstenttarnung des NSU dominant waren.

Ausgehend von diesem Verständnis rekonstruieren Schmidt und Weyrauch akribisch entlang der Jahrzehnte seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs relevante Gruppierungen, Parteien, Einzelpersonen und Stimmungen sowie in diesen Kontexten begangene Gewalttaten. Deutlich wird in dieser Chronologie immer wieder, wie breit das hier beleuchtete Spektrum der Gewalt ist, die sich „wie ein roter Faden durch die Geschichte des Bundeslandes Hessens [zieht]“ (S. 283): Im öffentlichen Bewusstsein weitgehend unbekannte, außerhalb von Fachkreisen fast völlig vergessene Akteur:innen und ihre Verbindungen untereinander werden benannt, Unterschiede in den Strukturen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie den Formen der Gewalttaten detailliert beschrieben und Entwicklungen entlang der einzelnen Jahrzehnte verdeutlicht.

Innerhalb dieser vielschichtigen Kontinuität werden am Ende des Buches drei „Hochphasen“ rechter Gewalt in Hessen identifiziert, die sich den Autor:innen zufolge deutlich voneinander unterscheiden: Wo die erste Hochphase ab den frühen 1970er-Jahren noch fast vollständig durch organisierte (Klein-)Gruppierungen der extremen Rechten geprägt war, beschreiben Schmidt und Weyrauch die zweite Hochphase zu Beginn der 1990er Jahre als „Alltags- und Massenphänomen“ (S. 286). Diese Einbettung von Gewalttaten in gesellschaftliche Stimmungen sehen sie in der seit 2014 andauernden dritten Hochphase erneut dominant, stellen hier aber eine Diversifizierung des (weiter fast ausschließlich männlichen) Täterspektrums fest.

Dass der oben angesprochene begriffliche Rahmen des Buches ebenso wie die nähere Betrachtung der identifizierten Phasen vergleichsweise knapp ausgefallen, ist angesichts der umfassenden chronologischen Darstellung und der dafür notwendigen Recherchearbeit nachvollziehbar. Dennoch wäre ein weiter reichender analytischer Zugriff auf den Gegenstand ausgehend von dieser Arbeit vielversprechend gewesen. Das gilt nicht nur für das eingangs erwähnte Verständnis von rechter Gewalt und rechtem Terror. Auch Einsichten in die Ver-

fehlungen polizeilicher und gerichtlicher Aufarbeitung sowie die Schwierigkeiten statistischer Erfassung und politischer Thematisierung rechter Gewalt finden sich im Buch an zahlreichen Stellen, bleiben dabei aber häufig eher kursorisch und verschwinden hinter der Fülle an Informationen und Material. Auch eine Einordnung der Erkenntnisse in den gegenwärtigen Forschungsstand und eine ausführlichere Diskussion der über Hessen hinausreichenden Schlüsse liefert der Text nicht.

Gleichwohl ermöglichen Schmidt und Weyrauch mit ihrer Arbeit solche analytischen Zugänge. Die strukturierte und detaillierte Aufbereitung des historischen Geschehens in Hessen entlang klar abgrenzbarer Phasen, die Ergänzung um ein Organisations-, Orts- und Personenregister sowie ein knapper chronologischer Überblick über schwere Gewalttaten ab den 1970er-Jahren können und sollten den Ausgangspunkt für vertiefende Analysen bieten. „Rechter Terror in Hessen“ ist ein unverzichtbares Nachschlagewerk und eine äußerst aufschlussreiche Lektüre, um Kontinuitäten und Entwicklungen rechter Gewalt auch über den regionalen Kontext hinaus besser zu verstehen.

Brichzin, Jenni; Laux, Henning & Bohmann, Ulf (2022). Risikodemokratie. Chemnitz zwischen rechtsradikalem Brennpunkt und europäischer Kulturhauptstadt

Bielefeld: transcript Verlag (X-Texte zu Kultur und Gesellschaft). 244 Seiten,
ISBN: 978-3837662269, 19,50 Euro/Open Access

von Felix Hoffmann

Die extrem rechten Menschenjagden von 2018 in Folge eines Tötungsdelikts in Chemnitz haben den Schulterchluss der neuen Rechten mit der sogenannten politischen „Mitte“ ein weiteres Mal öffentlichkeitswirksam demonstriert. Die Autor:innen der vorliegenden Monografie interessieren sich einleitend für die lokalen Folgen dieser im Chemnitzer Sprachgebrauch oftmals als „Ereignisse“ euphemisierten Gewalttaten (16–17). Sie verwenden den Begriff jedoch weiter, aufgrund der impliziten Begründung, dass er „den schmalen Korridor der Kommunikation“ zwischen „allen politischen Lagern“ nicht verschließe (17).

Im zweiten Kapitel werden Szenen der Banalität und Normalität der extremen Rechten in Chemnitz nachvollziehbar beschrieben, deren relative Un-/Sichtbarkeit ein „Einsickern“ (94) extrem rechter Ideologeme ermöglicht, dass (nicht nur) zum Chemnitzer Alltag gehört. Im dritten Kapitel analysieren die Forschenden trennscharf strategische wie ungerichtete Ent-/Politisierungsdynamiken im Zusammenhang mit dem öffentlichen Gedenken an einen stadtbekanntem Akteur der extremen Rechten im Fußballstadion. Im vierten Kapitel wird auf extrem rechte Strukturen in Sachsen und Chemnitz eingegangen und die „schmalen Grade“ zwischen demokratischen und undemokratischen Diskursformen detailreich ausgelotet. Das fünfte Kapitel beschäftigt sich mit verschiedenen Politikformen der „Gegenbewegungen“ und diskutiert sie in Hinblick auf „nicht intendierte Nebenfolgen“ polarisierender und teilweise essenzialisierender Diskursformen. Im sechsten Kapitel werden die „Ereignisse“ nach Aus-